



VÖGEL KÖNNEN ERKENNEN, WIE STARK EIN POTENZIELLER NISTPLATZ VERSTRAHLT IST

Die Biologen Anders Møller (Pierre-und-Marie-Curie-Universität, Paris) und Tim Mousseau (Universität von South Carolina) machten bei ihren Untersuchungen über die Auswirkung von Strahlen auf das Brutverhalten von Vögeln eine überraschende Entdeckung. Sie beobachteten Kohlmeisen und Trauerschnäpper in der Nähe des Atomreaktors von Tschernobyl. Die Vögel mieden die stark verstrahlten Nistplätze und ließen sich stattdessen scheinbar instinktiv an den am wenigsten verstrahlten Plätzen nieder. Äußere Kennzeichen für eine Höhe der Verstrahlung lagen nicht vor. Und auch andere Standortvorteile konnten die Forscher ausschließen. Wie es scheint, kommen diese Vogelarten bereits mit einem Sensor für Radioaktivität auf die Welt. Møller und Mousseau erklären dieses Verhalten folgendermaßen: Die erhöhte Radioaktivität kann zu Schäden der Spermien und dadurch zu einem Rückgang der Fortpflanzungsrate führen. Ein angeborenes Vermeiden solcher Umgebungen ist daher überlebenswichtig für die Tiere.

Meeressäuger wie Delfine stehen vor einem ganz speziellen Problem: Sie müssen regelmäßige Atmung und das Bedürfnis nach Schlaf unter einen Hut kriegen. In der Regel taucht der Delfin alle paar Minuten auf, um Sauerstoff aufzunehmen, nur bei der Jagd kann er bis zu 15 Minuten unter Wasser bleiben. Damit Delfine im Schlaf das Luftholen nicht vergessen, bleiben sie immer zur Hälfte wach. Delfine können nämlich ihre beiden Gehirnhälften getrennt voneinander steuern und abwechselnd schlafen lassen. Dabei wechseln sie die

beiden Seiten etwa im Zwei-Stunden-Takt. Zusammen mit der einen wachen Gehirnhälfte halten sie auch ein Auge geöffnet, um mögliche Feinde im Blick zu behalten. Und sollte einen Delfin doch mal der beidseitige Schlaf übermannen, sind die anderen Tiere der Gruppe zur Stelle und erinnern ihn ans Atmen, indem sie ihn wachstupsen.



DELFIN SCHLAFEN NUR MIT DER EINEN HÄLFTE DES GEHIRNS, DIE ANDERE BLEIBT WACH.



PAPAGEITAUCHER BAUEN SICH HÖHLEN MIT SEPARAT LIEGENDEN TOILETTEN.



Wenn es ans Eierlegen und Brüten geht, werden Papageitaucher sesshaft: Sie graben sich mit Schnäbeln und Füßen eine etwa 1 Meter lange Erdhöhle, die sie hübsch mit Federn und Seetang auspolstern, bevor sie in einem Nestraum ganz hinten in der Höhle einen Monat lang ihr einziges Ei bebrüten. Das Jungvögelchen lebt dann noch so lange in der Höhle, bis es fliegen lernen kann (etwa 45 Tage). Vater und Mutter bringen ihm abwechselnd und mehrmals täglich Fisch zu essen. Tatsächlich benutzt das Junge in dieser Zeit einen Toilettenraum, der vom Rest des Nestes etwas abseits liegt – und zwar, um sein Gefieder nicht zu beschmutzen, denn dieses ist schließlich wasserabweisend und soll es auch bleiben, sonst droht dem kleinen Vogel große Gefahr, wenn er dann schließlich hinausfliegt aufs Meer.